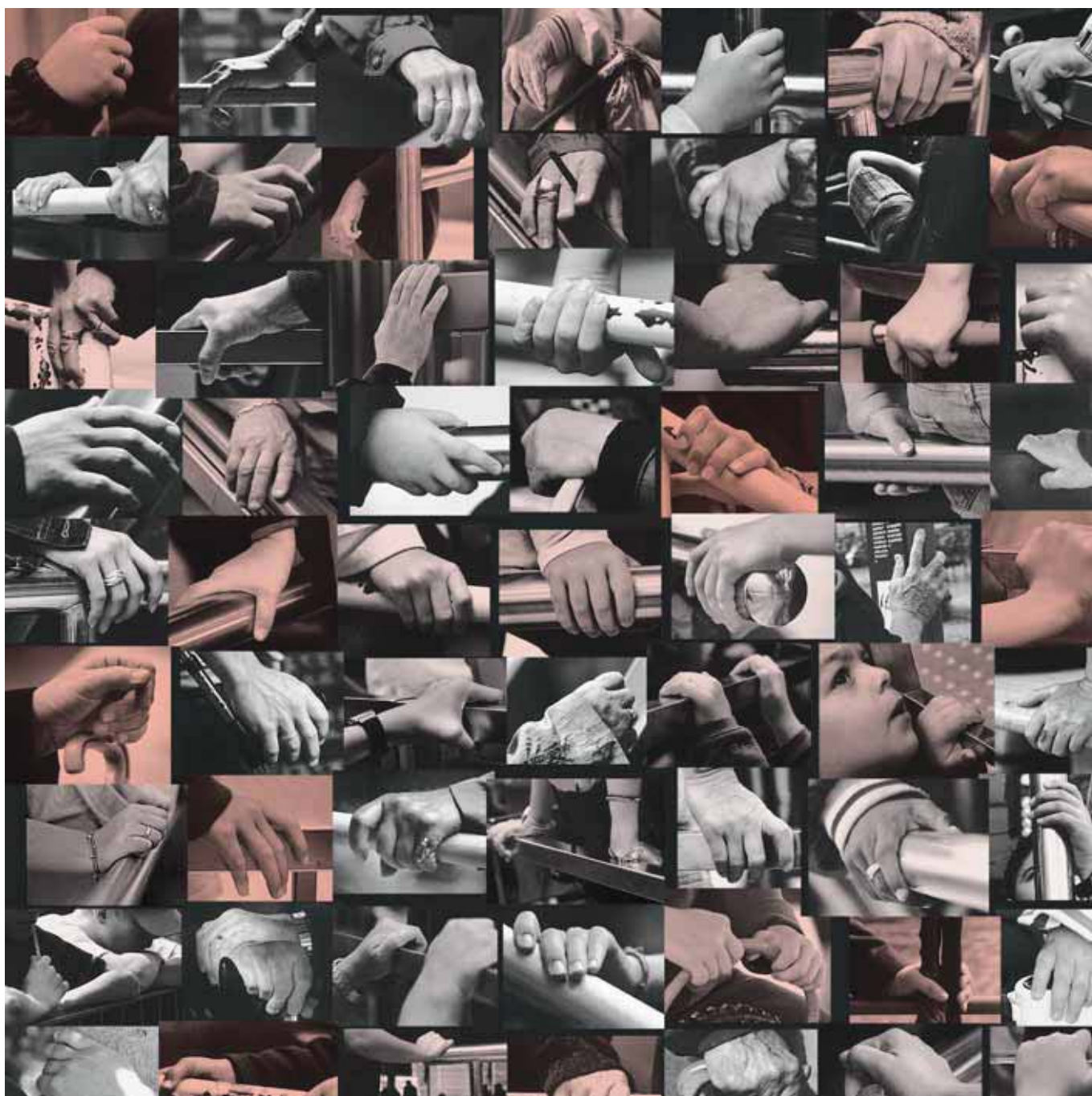


Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

Die wichtigsten Resultate



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Neuchâtel, 2009

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0 Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1 Bevölkerung
- 2 Raum und Umwelt
- 3 Arbeit und Erwerb
- 4 Volkswirtschaft
- 5 Preise
- 6 Industrie und Dienstleistungen
- 7 Land- und Forstwirtschaft
- 8 Energie
- 9 Bau- und Wohnungswesen
- 10 Tourismus
- 11 Mobilität und Verkehr
- 12 Geld, Banken, Versicherungen
- 13 Soziale Sicherheit
- 14 Gesundheit
- 15 Bildung und Wissenschaft
- 16 Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17 Politik
- 18 Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19 Kriminalität und Strafrecht
- 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21 Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

Die wichtigsten Resultate

Bearbeitung Tom Priester (BFS) und Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS

Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

Auskunft: Tom Priester, BFS, Tel. 032 713 64 75, E-Mail: thomas.priester@bfs.admin.ch
Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS
Konsumstrasse 20, 3007 Bern, Tel. 031 380 60 80,
E-Mail: info@buerobass.ch, www.buerobass.ch

Autoren: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS

Vertrieb: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: order@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 1051-0900

Preis: Fr. 6.– (exkl. MWST)

Reihe: Statistik der Schweiz

Fachbereich: 13 Soziale Sicherheit

Originaltext: Deutsch

Titelgrafik: Monika Sommerhalder, Luzern

Grafik/Layout: BFS

Copyright: BFS, Neuchâtel 2009
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –
unter Angabe der Quelle gestattet

ISBN: 978-3-303-13106-0

Inhaltsverzeichnis

<u>Einleitung</u>	<u>5</u>
<u>Ausgangslage und Fragestellung</u>	<u>6</u>
<u>1 Persönliche Situation der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe</u>	<u>9</u>
<u>2 Regionale Unterschiede</u>	<u>15</u>
<u>3 Verläufe in der Sozialhilfe</u>	<u>20</u>
<u>4 Räumliche Mobilität</u>	<u>26</u>
<u>5 Zusammenfassung</u>	<u>30</u>

Einleitung

Vor dem Hintergrund der allgemeinen politischen und öffentlichen Diskussion über die Lebenslage der jungen Erwachsenen und deren Folgen auf die individuelle Lebensgestaltung wie auch den Folgen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt besteht ein grosses Informationsbedürfnis. Von Interesse sind insbesondere Erkenntnisse über die Ursachen, warum junge Erwachsene in die Sozialhilfe abrutschen und umgekehrt über die Wirkung, die die Institution Sozialhilfe – oder öffentliche Hilfsangebote allgemein – auf diese Personengruppe ausübt. Für diesen Themenbereich werden Informationen verlangt, welche die Ursachen der Überrepräsentation der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe identifiziert und dabei verschiedene Aspekte und Einflussfaktoren mit einzubeziehen vermag.

Die vorliegende Studie greift zu diesem Zweck das Thema «Junge Erwachsene in der Sozialhilfe» auf und liefert vertiefte Analysen und umfassende Informationen über diese Risikogruppe. Sie geht von der Frage aus, wer die jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe sind und untersucht die Auffälligkeiten hinsichtlich regionaler Verteilung, räumlicher und zeitlicher Mobilität.

Diese Publikation ist eine zusammenfassende Darstellung der Analyse der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe. Diese Untersuchung wurde im Auftrag des Bundesamtes für Statistik vom Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) durchgeführt¹.

¹ Der vollständige Bericht ist verfügbar unter: www.statistik.admin.ch

Ausgangslage und Fragestellung

Der **Begriff der «jungen Erwachsenen»** («emerging adulthood», «youthhood») etablierte sich in der Jugendforschung Mitte der 1990er Jahre (Arnett 2004, Walther 1996, Côté 2000). Er bringt den Sachverhalt zum Ausdruck, dass sich die Jugendphase und der Übertritt ins Erwachsenenalter immer weniger präzise voneinander abgrenzen lassen. Zentrale Statuspassagen, die den Übergang ins Erwachsenenalter kennzeichnen, werden zunehmend «nach hinten» verschoben und ihre Abfolge löst sich allmählich auf. Das gilt für den Abschluss der Ausbildung, den Eintritt in die Berufswelt, den Auszug aus dem Elternhaus, das Eingehen fester Partnerschaften oder die Gründung einer Familie (Pinquart/Grob 2008, Dommermuth 2008).

Die **prekären Lebenslagen jungen Erwachsener** drangen in der Schweiz ins öffentliche Bewusstsein, als während der Rezession der 1990er Jahre immer mehr Jugendliche Probleme bekundeten, eine Lehrstelle und eine Erwerbsarbeit zu finden (Ackermann/Gfeller 2005, AMOSA 2004, Weber 2004). In der Folge wurden zahlreiche politische Massnahmen ergriffen und Monitoringinstrumente wie das Lehrstellenbarometer aufgezo-gen. Auf wissenschaftlicher Ebene entstanden – unter anderem im Rahmen der Nationalen Forschungsprogramme 43 «Bildung und Beschäftigung» und 51 «Integration und Ausschluss» – eine Reihe von Untersuchungen, die sich mit der Ausbildung junger Erwachsener, den Übergängen und Verläufen in der Erwerbsarbeit und allgemeiner mit der Berufsbildung in der Schweiz auseinandersetzen (BFS/TREE 2003, Cocon 2006, Chaponnière et al. 2005a, 2005b und 2007, Eckmann-Saillant/Bolzmann/Rham 1994, Egger, Dreher & Partner 2007, Grunder/von Mandach 2007, Gloor/Meier/Nef 2001).

Diskontinuierliche Lebensverläufe und eine fragile Arbeitsmarktintegration von Jugendlichen gehen mit einer erhöhten sozialen Verletzbarkeit und Armutsgefährdung einher. Bereits die ersten nationalen Armutsstudien hatten Hinweise auf eine überdurchschnittliche Gefährdung junger Erwachsener enthalten (Buhmann 1988, Leu/Burri/ Priester 1997). Spezifische Studien zur Armutsgefährdung und zum Sozialhilfebezug junger Erwachsener, die ab Ende der 1990er Jahre einsetzten, gingen zunächst – unter anderem mangels gesamtschweizerischer Daten – von lokalen, regionalen oder kantonalen Gegebenheiten aus. Sie suchten die Gruppe der armutsbedrohten jungen Erwachsenen genauer zu erfassen und ihre besonderen Problemlagen zu beleuchten (Drilling 2003 und 2004, Fragnière/Hutmacher/ Pichler 2001, Gerber/Rehberg 2006). In ausführlichen Gesprächen mit Betroffenen wurde untersucht, wie sie ihre diskontinuierlichen Lebensverläufe biographisch verarbeiten und bewältigen (Montani 2006, Schaffner 2003 und 2007). Auch kantonale Sozialberichte und die Kennzahlenvergleiche der Städteinitiative Sozialpolitik behandelten die jungen Erwachsenen als thematische Schwerpunkte (BFS/Sozialamt des Kantons Zürich 2005, Salzgeber 2005 und 2007).²

² Neben diesen analytischen Arbeiten sind in jüngster Zeit mehrere praxisorientierte Studien und Diplomarbeiten erschienen, die sich mit Konzepten zur Beratung und Begleitung junger Erwachsener in der Sozialhilfe beschäftigen (Cukas/Grether/Schelldorfer 2005, Hablützel 2008, Küng/Zeiter Fassbind 2008, Morwinski 2007).

2006 lagen erstmals **gesamtschweizerische Ergebnisse der Sozialhilfestatistik** für das Referenzjahr 2004 vor (BFS 2006a, BFS 2006b). Sie bestätigten die auf lokaler und kantonaler Ebene gewonnenen Erkenntnisse und belegten, dass Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren ein überdurchschnittlich hohes Sozialhilferisiko tragen. Die aktuellsten Daten, die bei der Berichterstattung vorlagen, bestätigen dieses Bild: Auch 2006 lag die Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen mit 4,5 Prozent um rund ein Drittel über der Gesamtquote, wobei die Quote der Frauen noch etwas höher ausfällt als diejenige der Männer (BFS 2008a, BFS 2008b).

Die vorliegende Untersuchung verfolgt das Ziel, die Lage junger Erwachsener in der Sozialhilfe mit einer erweiterten Datenbasis (2004–2006) umfassend zu beschreiben. Angesichts der hohen gesellschaftlichen Bedeutung ist das Thema «Junge Erwachsene in der Sozialhilfe» im statistischen Mehrjahresprogramm 2007–2011 des Bundes ein eigenständiges Vorhaben³. Der vorliegende Bericht bildet den Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen. Im Zentrum stehen dabei vier Fragekomplexe:

- **Erstens: Die persönliche Lage der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe.** Wie stellen sich die Lebensform (Haushaltstyp, Zivilstand), die Erwerbssituation und der Bildungsstand der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe dar? Lassen sich spezifische Typen von jungen Erwachsenen herauschälen und gegeneinander abgrenzen?
- **Zweitens: Regionale Unterschiede.** Wie lässt sich erklären, dass Sozialhilfequoten junger Erwachsener von Kanton zu Kanton stark schwanken? Weshalb liegt die Sozialhilfequote junger Erwachsener in einigen Kantonen über der Gesamtquote und in anderen nicht? Welche Rolle spielen die Bevölkerungszusammensetzung, die Wirtschaftsstruktur oder das Bildungssystem eines Kantons?
- **Drittens: Verläufe in der Sozialhilfe.** Wie lange beziehen die jungen Erwachsenen Sozialhilfe? Wie gross ist nach einer Ablösung die Wahrscheinlichkeit eines Wiedereintritts? Welche Faktoren beeinflussen die Verläufe junger Erwachsener in der Sozialhilfe?
- **Viertens: Räumliche Mobilität von jungen Erwachsenen in prekären Verhältnissen.** Wie häufig wechseln junge Erwachsene den Wohnsitz? Welche Gemeindetypen haben überdurchschnittliche viele Zuzüge von armutsbedrohten Personen an der Schwelle zum Erwachsenenalter zu verzeichnen? Welchen Einfluss hat das kommunale Umfeld auf den Sozialhilfebezug von jungen Erwachsenen?

³ Bundesamt für Statistik (2008): Das statistische Mehrjahresprogramm des Bundes, 2007–2011. BFS: Neuchâtel

Im Folgenden analysiert das **erste Kapitel** Elemente der personalen (Bildung, Alter, Gesundheit u.a.) und sozialen (Familie, berufliche und private Netzwerke) Ressourcenausstattung der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe. Beleuchtet werden drei Themenfelder: die Lebensform (Haushaltstyp, Zivilstand), die Erwerbssituation und der Bildungsstand. In diesen drei Feldern bilden sich die Statuspassagen ab, die für den Übergang von der Jugend ins Erwachsenenleben kennzeichnend sind (z.B. Auszug aus dem Elternhaus, Berufseinstieg). Mit Blick auf die Handlungsfähigkeit junger Erwachsener stellt sich die Frage, inwieweit es ihnen gelingt, sich beim Vollzug dieser Statuspassagen ausreichende Ressourcen anzueignen.

Das **zweite Kapitel** untersucht das Zusammenwirken von personalen, sozialen und systemischen Ressourcen. Mit multivariaten Analyseverfahren wird geprüft, weshalb die Kantone in sehr unterschiedlichem Ausmass vom Sozialhilfebezug junger Erwachsener betroffen sind. Dabei sind sowohl die absolute (Höhe der Sozialhilfequote junger Erwachsener) als auch die relative Betroffenheit (Verhältnis zur Gesamtquote) Gegenstand der Untersuchung. Die personalen Ressourcen werden dabei nicht mehr auf individueller Ebene berücksichtigt, sondern fliessen als soziodemographische Grössen in das Modell zur Erklärung regionaler Unterschiede des Sozialhilfebezugs von jungen Erwachsenen ein.

Das **dritte Kapitel** widmet sich der Dynamik des Sozialhilfebezugs. Mittels Verlaufsanalysen wird für die Phase von 2004 bis 2006 untersucht, wie lange junge Erwachsene Sozialhilfe beziehen und wie viele Personen, die sich von der Sozialhilfe abzulösen vermochten, zu einem späteren Zeitpunkt wieder unterstützt werden. Unterschiedliche Verlaufsmuster werden dabei in erster Linie mit der personalen Ressourcenausstattung erklärt. Konjunkturelle Einflüsse sind insofern berücksichtigt, als sich die Analyse auf die Personen beschränkt, die 2004 neu in die Sozialhilfe eintraten und deren Verläufe sich somit unter vergleichbaren Ausgangsbedingungen abspielten.

Das **vierte Kapitel** schliesslich untersucht, inwieweit armutsbedrohte Personen durch räumliche Mobilität ihre Handlungsfähigkeit verändern. Insbesondere wird geprüft, in welchem Ausmass das kommunale Umfeld als kontextueller Faktor die Dynamik des Sozialhilfebezugs beeinflusst.

Datenbasis

Die Auswertungen beruhen primär auf den Daten der Schweizerischen Sozialhilfestatistik. Die erste flächendeckende Datenerfassung fand für das Referenzjahr 2004 statt. Die jüngsten Daten, die für den Bericht zur Verfügung standen, stammen aus dem Jahr 2006. In den meisten Kantonen wurden die Sozialhilfedaten in einer Vollerhebung, also für alle Gemeinden erhoben (vgl. BFS 2008b). In den Kantonen Bern, Graubünden, Solothurn, Thurgau und Zürich wurden die Daten 2006 in einer repräsentativen Stichprobe der Gemeinden erfasst und die Ergebnisse mittels einer Gewichtung auf den gesamten Kanton hochgerechnet. Bei einigen Variablen ist die Datenqualität bzw. Vollständigkeit der Daten zwischen den Kantonen unterschiedlich. Dies kann bei einzelnen Auswertungen zum Ausschluss von Kantonen führen, wenn bei mehr als einem Drittel der Beobachtungen die relevanten Angaben fehlen. Wie viele Kantone ausgeschlossen sind, ist jeweils angegeben.

Bemerkung zu den Tabellen

Im Allgemeinen wird ohne Rücksicht auf die Endsumme auf- bzw. abgerundet. Bei Differenzen zwischen addierten Teilsummen und Gesamtsummen werden die Einzelwerte also nicht angepasst.

1 Persönliche Situation der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe

Die bisherigen Untersuchungen zu jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe betonen, dass es sich um eine sehr heterogene Gruppe handelt. Dies hat wesentlich mit dem Übergangscharakter dieser Lebensphase zu tun: Die meisten Jugendlichen befinden sich im Alter von 18 Jahren in sehr anderen Lebensverhältnissen als Mitte Zwanzig. Für ihre Handlungsfähigkeit ist entscheidend, ob es ihnen in dieser Phase des Eintritts ins Erwachsenenleben gelingt, ökonomische (Erwerb), kulturelle (Bildung) und soziale Ressourcen (selbständiges Leben) aufzubauen, die ihre materielle und gesellschaftliche Verselbständigung erlauben. Es ist deshalb zu erwarten, dass sich die Problemlagen von jungen Sozialhilfebeziehenden an den beiden «Alterspolen» dieser Gruppe in wichtigen Punkten unterscheiden.

Der erste Teil der Studie verfolgt das Ziel, diese Vielfalt sichtbar zu machen und die altersspezifischen Unterschiede in der Ressourcenausstattung von jungen Sozialhilfebeziehenden zu analysieren. Dabei werden drei Felder ins Zentrum gerückt:

- Lebensform (Haushaltstyp, Zivilstand)
- Bildungsverläufe
- Erwerbssituation

In diesen Feldern spiegeln sich die wichtigsten **Statuspassagen**, die für den Übergang von der Jugend ins Erwachsenenleben kennzeichnend sind. In der Regel werden dabei fünf Statuspassagen hervorgehoben, die eine Person jedoch nicht allesamt vollzogen haben muss, um als erwachsen zu gelten (Pinquart/Grob 2008):

- Abschluss der Ausbildung
- Auszug aus dem Elternhaus
- Aufnahme einer Berufstätigkeit
- Zusammenziehen in einer Partnerschaft
- Gründung einer Familie

Während der Ausbildungsabschluss über die Akkumulation kultureller Ressourcen und Chancen auf dem Arbeitsmarkt entscheidet und die Berufstätigkeit eine zentrale Rolle bei der finanziellen Verselbständigung spielt, zielen die übrigen Statuspassagen auf einen Gewinn an sozialer Autonomie oder sind familienorientiert (Partnerschaft, Elternschaft). Die Situation der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe lässt sich nun dahingehend beschreiben, welche Statuspassagen sie vollzogen haben und in welcher Hinsicht sie Probleme bekunden, ihre Handlungsfähigkeit zu etablieren und zu erweitern. Weil sich das Übergangsverhalten stark nach **Geschlecht** und **Migrationshintergrund** unterscheidet, werden diese beiden Dimensionen systematisch in die Auswertungen miteinbezogen.

Die Betonung der Heterogenität sollte allerdings nicht dazu führen, dass Übersicht und Zusammenhänge verloren gehen und die jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe nur noch als Individuen mit nicht vergleichbaren Einzelschicksalen erscheinen. Auch für die Praxis ist es wichtig, konkrete Gruppen von jungen Sozialhilfebeziehenden zu identifizieren, die mit spezifischen Unterstützungsangeboten adressiert werden können. Aus diesem Grund werden sechs **Typen von jungen Erwachsenen** in der Sozialhilfe unterschieden und gegeneinander abgegrenzt:

Typ 1: Junge Erwachsene in Ausbildung

Knapp ein Viertel aller jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe befinden sich noch in Ausbildung, gut 60 Prozent davon in einer Lehre. Ihr Durchschnittsalter beträgt rund 20 Jahre, Männer und Frauen sind in der Gruppe zu gleichen Teilen vertreten (vgl. Tabelle 1). Ihre Sozialhilfeabhängigkeit dürfte in vielen Fällen mit mangelnden materiellen Mitteln des Elternhauses zu tun haben: Als Lehrlinge und Auszubildende verdienen die jungen Erwachsenen in der Regel noch zu wenig, um wirtschaftlich selbständig zu sein. In vielen Fällen können somit die Eltern nicht – oder nicht in vollem Umfang – für die Ausbildung ihrer Kinder aufkommen. Kantonale Stipendien, die in solchen Fällen als Bedarfsleistungen vorgesehen sind, vermögen als Beiträge zur Ausbildungsförderung den Sozialhilfebezug nicht immer zu vermeiden.

Etwas mehr als die Hälfte der Lehrlinge und Auszubildenden, die auf die Sozialhilfe angewiesen sind, leben noch zu Hause. In fast 90 Prozent dieser Fälle werden auch ihre Eltern von der Sozialhilfe unterstützt. Sind die Lehrlinge und Auszubildenden von zu Hause ausgezogen, so lässt sich über die Sozialhilfestatistik nicht mehr zuverlässig feststellen, ob sie noch von den Eltern unterstützt werden und ob die Sozialhilfe diese unterstützt. Fest steht, dass ein Fünftel der Lehrlinge und Auszubildenden, die Sozialhilfe erhalten, in einem Ein-Personen-Haushalt wohnen, in der Gesamtbevölkerung jedoch der Anteil der allein lebenden Auszubildenden markant geringer ist.

T 1 Beschreibung der Typen von jungen Erwachsenen 2006 (Angaben in Prozent)

Merkmale	Typ 1: in Ausbildung	Typ 2: mit Kind	Typ 3: erwerblos, ohne Ausbildung	Typ 4: erwerblos, mit Ausbildung	Typ 5: erwerbstätig	Typ 6: nicht erwerbstätig	Total
Alter (in Jahren)							
Durchschnitt	19,9	22,7	21,4	22,4	21,6	21,8	21,5
Geschlecht							
Männer	50,5	21,1	59,3	55,9	49,1	50,1	47,0
Frauen	49,5	78,9	40,7	44,0	50,9	49,9	53,0
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Nationalität							
Schweiz	63,3	57,3	62,7	78,2	67,2	73,9	63,2
Ausland	36,7	42,7	37,3	21,8	32,8	26,1	36,8
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Haushaltstyp							
bei Eltern	52,4	0,0	25,3	18,1	29,2	19,9	24,9
Alleinlebend	22,8	0,0	37,0	44,0	34,9	28,0	25,3
Paar	4,6	51,8	13,4	15,5	16,8	11,9	20,7
Alleinerziehend	0,0	48,2	0,0	0,0	0,0	0,0	7,9
Andere Privathaush.	6,0	0,0	8,3	9,7	7,2	6,2	5,4
Stat. Einrichtungen	7,6	0,0	2,6	1,7	3,0	19,8	5,9
Bes. Wohnformen	6,7	0,0	13,5	11,2	8,9	14,2	7,8
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Fälle mit Leistungsbezug in Erhebungsperiode, ohne Doppelzählungen, bei weiteren Mitgliedern der Unterstützungseinheit nur reguläre Fälle. Acht Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 22,1% der relevanten Beobachtungen war keine Typenbestimmung möglich (fehlende Angaben zu Erwerbssituation, Bildungsstand oder Elternschaft).

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

Sofern die Auszubildenden selber ein Einkommen erzielen oder partiell von den Eltern unterstützt werden, übt die Sozialhilfe eine subsidiäre Funktion aus. In den anderen Fällen (kein Erwerbseinkommen, keine Elternunterstützung) wird man eher von einer Überbrückungsfunktion sprechen, die allerdings eine längere Dauer bis zum Ausbildungsende annehmen kann. Mit dem Abschluss der Ausbildung und dem – mutmasslichen – Übertritt auf den Arbeitsmarkt dürfte sich die Situation der jungen Erwachsenen in vielen Fällen grundlegend entspannen.

Typ 2: Junge Erwachsene mit Kindern

17 Prozent der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe haben Kinder, etwas mehr als die Hälfte von ihnen lebt in einer Partnerschaft, die anderen sind alleinerziehend. Vier von fünf Personen, die zu diesem Typ gehören, sind weiblichen Geschlechts (vgl. Tabelle 1). Das hat zum einen damit zu tun, dass Frauen früher als Männer heiraten und Familien gründen. Zum anderen sind die Folgen gescheiterter Partnerschaften sehr ungleich verteilt: Fast alle jungen Erwachsenen, die alleine ein Kind betreuen, sind Frauen (94%).

Das Durchschnittsalter von jungen Erwachsenen mit Kindern in der Sozialhilfe beträgt knapp 23 Jahre. Fast die Hälfte der Bezüger/innen, die Kinder haben und mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenleben, sind Ausländer/innen. Unter den Alleinerziehenden sind dagegen die Schweizer/innen mit einem Anteil von fast 70 Prozent übervertreten. Über alle Personen hinweg betrachtet, ist der Anteil der sozialhilfebeziehenden Eltern unter den Ausländer/innen grösser als unter den Schweizer/innen (22% vs. 15%).

Dem Typ 2 sind alle Personen mit Kindern zugeordnet, ungeachtet ihrer Erwerbssituation. Dieses Vorgehen impliziert, dass die direkten und indirekten Kinderkosten (Haushaltsausgaben, Zeitkosten der Betreuung) die Handlungsfähigkeit der jungen Erwachsenen insgesamt am stärksten einschränken. Im Einzelfall kann diese Einschätzung unzutreffend sein, als globale Annahme erscheint sie jedoch – gerade angesichts des hohen Anteils an Alleinerziehenden – plausibel. Dazu kommt, dass die Art der Erwerbssituation eng mit der Elternschaft bzw. Familiensituation verknüpft ist und bei Paaren eine haushaltsbezogene Sichtweise notwendig wäre, um die Belastung durch die Kinderkosten abzuschätzen. Wenn beispielsweise die Hälfte aller sozialhilfebeziehenden Frauen mit Mann und Kind nicht erwerbstätig ist, so kommt die Nichterwerbstätigkeit der Frau nicht als

zusätzlicher unterstützungsbegründender Sachverhalt zur Elternschaft hinzu. Vielmehr stehen Mutterschaft und Nichterwerbstätigkeit in direktem Zusammenhang und sind Ausdruck eines – wie auch immer erzielten – partnerschaftsinternen Arrangements.

Typ 3: Erwerbslose junge Erwachsene ohne Ausbildung

Erwerbslosigkeit betrifft vor allem Jugendliche ab 20 Jahren. Die jungen Erwachsenen mit Kindern ausgeklammert, sind insgesamt etwas mehr als ein Drittel aller 18- bis 25-jährigen Sozialhilfebeziehenden erwerbslos. Zwei Drittel von ihnen – 22 Prozent aller jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe – haben keinen Berufsbildungsabschluss. Sie bekunden somit Probleme an der sogenannten 1. Schwelle, dem Übergang von der obligatorischen Schule in die nachobligatorische Ausbildung, oder haben eine begonnene Ausbildung abgebrochen.

Männer sind in dieser Gruppe mit 59 Prozent übervertreten, der Anteil der Ausländer/innen entspricht ungefähr der Gesamtheit der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe (vgl. Tabelle 1). Obwohl die erwerbslosen und ausbildungslosen jungen Erwachsenen mit einem Durchschnittsalter von 21,4 Jahren verhältnismässig jung sind, wohnt nur noch ein Viertel bei den Eltern, fast zwei Fünftel dagegen leben in einem Ein-Personen-Haushalt und sind auf sich alleine gestellt.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Sozialhilfe bei erwerbslosen Personen eine Überbrückungsfunktion einnimmt, wobei der Sozialhilfebezug durch die Aufnahme einer Erwerbsarbeit oder Zahlungen der Arbeitslosenversicherung beendet wird. Inwieweit sich im zweiten Fall auch die Handlungsfähigkeit der jungen Erwachsenen längerfristig ändert, bleibt näher zu untersuchen. Auch droht eine gewisse Gefahr, dass gerade bei ausbildungslosen Personen ohne Arbeitsstelle die Überbrückungsfunktion der Sozialhilfe allmählich erodiert und die Unterstützung eine längere Dauer annimmt: Die Kombination von Ausbildungslosigkeit und Erwerbslosigkeit erscheint besonders gravierend, weil eine ohnehin nur geringe Qualifikation zusätzlich entwertet wird, wenn den Betroffenen der Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt auf längere Dauer nicht gelingt.

Typ 4: Erwerbslose junge Erwachsene mit Ausbildung

Personen, die nach einer postobligatorischen Ausbildung Probleme beim Übertritt in den Arbeitsmarkt bekunden, machen 12 Prozent der (kinderlosen) jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe aus. Auch hier sind Männer mit einem Anteil von 56 Prozent übervertreten (vgl. Tabelle 1). Die Gruppe besteht hauptsächlich aus Personen mit einem Schweizer Pass, nur eine von fünf Personen ist Ausländer/in. Das Durchschnittsalter ist um ein Jahr höher als bei den ausbildungslosen Erwerbslosen, entsprechend sind auch die Lebensformen etwas verändert: Der Anteil der Alleinlebenden ist leicht höher, der Anteil der bei den Eltern Wohnenden entsprechend tiefer. Die Überbrückungsfunktion der Sozialhilfe dürfte bei dieser Personengruppe noch klarer ausgeprägt sein als bei Typ 3.

Typ 5: Erwerbstätige junge Erwachsene

12 Prozent der (kinderlosen) jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe sind erwerbstätig und gleichwohl auf die Sozialhilfe angewiesen. Mehr als die Hälfte ist ausbildungslos und hat damit – wie die ausbildungs- und erwerbslosen Personen (Typ 3) – den Übergang von der obligatorischen in die nachobligatorische Ausbildung nicht gemeistert oder eine begonnene Ausbildung abgebrochen. Weil die Anzahl der jungen Erwachsenen, die unter diesen Typ fallen, ohnehin nicht besonders gross ist, wurde auf eine zusätzliche Untergliederung nach dem Bildungsstand verzichtet. Männer und Frauen sind in dieser Gruppe zu gleichen Teilen vertreten; der Anteil der Ausländer/innen ist leicht tiefer als in der Gesamtheit der sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen (vgl. Tabelle 1).

Etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe arbeiten Vollzeit. Bei Männern kommt dies häufiger vor als bei Frauen (ca. 60% vs. 50%). Man kann diese Personen als Working Poor im engen Sinn bezeichnen, weil sie trotz einer Vollzeitbeschäftigung nicht in der Lage sind, für sich und allfällige weitere Haushaltsmitglieder zu sorgen. Allerdings werden die Working Poor unter den sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen damit nicht erschöpfend erfasst, weil sich erstens der Working Poor-Status nicht auf das Einkommen und Erwerbsvolumen einzelner Personen, sondern von Haushalten bezieht. Zweitens sind Personen mit Kindern nicht berücksichtigt, sondern dem Typ 2 zugeteilt. Dass die hier aufgeführten erwerbstätigen Personen keine Kinder haben und es

mehr als der Hälfte von ihnen nicht gelingt, bei einer Vollzeitbeschäftigung für sich und allfällige weitere andere Haushaltsmitglieder zu sorgen, lässt auf tiefen Verdienst und prekäre Arbeitsverhältnisse schliessen. Die Sozialhilfe nimmt hier eine subsidiäre Funktion ein, indem sie die Armutslücke deckt, die zwischen der statistischen Armutsgrenze und dem erzielten Einkommen inklusive allfälliger Transfers liegt.

Typ 6: Junge Erwachsene ausserhalb des Erwerbsprozesses

13 Prozent aller jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe stehen ausserhalb des Erwerbsprozesses: Sie gehen keiner Erwerbstätigkeit nach und suchen auch keine Stelle. Dass sie wegen Erziehungspflichten aus dem Erwerbsprozess ausgeschieden sind, kann ausgeschlossen werden; diese Personen sind dem Typ 2 zugeteilt. Es ist zu vermuten, dass gesundheitliche und psychische Probleme samt Suchtproblemen eine wichtige Rolle spielen. Darauf deutet auch der Sachverhalt, dass ein Fünftel dieser Personen in stationären Einrichtungen wohnt (Gesamtheit der jungen Erwachsenen: 5,9%), weitere 14 Prozent leben in besonderen Wohnformen (Gesamtheit der jungen Erwachsenen: 7,8%; vgl. Tabelle 1). Die Sozialhilfe dürfte in solchen Fällen verhältnismässig oft eine längerfristige, einkommensersetzende Funktion einnehmen.

Die Anteile der Frauen und Männer sind in dieser Gruppe gleich gross. Dagegen sind die Schweizer/innen verhältnismässig stark vertreten: Nahezu drei von vier jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe, die nicht erwerbstätig sind, haben einen Schweizer Pass.

Unterschiede nach Gemeindetypen

Die Sozialstruktur in Städten, Agglomerationen und ländlichen Gemeinden unterscheidet sich beträchtlich. Es ist deshalb zu erwarten, dass auch die Problemlagen junger Erwachsener je nach Gemeindetyp variieren.

Tabelle 2 zeigt, wie stark die skizzierten sechs Typen junger Erwachsener, die von der Sozialhilfe unterstützt werden, in den drei Gemeindetypen (Städte, Agglomerationen, ländlichen Gemeinden) vertreten sind. Unterschiede treten vor allem in vier Bereichen hervor:

- Erstens ist der Anteil der jungen Erwachsenen, die sich in Ausbildung befinden und von der Sozialhilfe unterstützt werden, in ländlichen Gemeinden deutlich grösser als in Städten. Sie machen mit einem Anteil von über einem Viertel in den ländlichen Gemeinden die grösste Gruppe aus. Dies könnte unter anderem damit zusammenhängen, dass viele Auszubildende, die Sozialhilfe beziehen, unter 20 Jahren alt sind und noch bei ihren Eltern wohnen. Abwanderungen in Agglomerationen und Städte dürften somit eher selten auftreten.
- Zweitens sind in den ländlichen Gemeinden auch die jungen Erwachsenen, die nicht erwerbsfähig sind, verhältnismässig stark vertreten. Die Unterschiede fallen noch deutlicher aus, wenn man statt des Gemeindetyps die Gemeindegrösse berücksichtigt: In Gemeinden mit bis zu 2000 Personen machen die Nichterwerbstätigen sogar 17 Prozent aus. Weil nicht genau bekannt ist, aus welchen Gründen diese Personen nicht mehr erwerbsfähig sind, sind Interpretationen dieser Unterschiede heikel.
- Drittens ist in der Anteil der jungen Sozialhilfebeziehenden mit mindestens einem Kind in den Städten (20%) und Agglomerationen (17%) grösser als in ländlichen Gemeinden (13%). Hier könnte ebenfalls das Mobilitätsverhalten mitspielen, weil diese Personen häufig auf die Mitte Zwanzig zugehen und in der Regel von zu Hause ausgezogen sind. Auch sind Ausländer/innen, die häufiger zusammen mit Kindern unterstützt werden, in Städten stärker vertreten als auf dem Land. Schliesslich ist die Mehrheit der jungen Schweizer Eltern, die Sozialhilfe beziehen, alleinerziehend. Es ist nicht auszuschliessen, dass in überschaubaren ländlichen Verhältnissen der soziale Druck stärker ist als in Agglomerationen und städtischen Gebieten.
- Viertens zeichnet sich die Tendenz ab, dass der Anteil der erwerbs- und ausbildungslosen jungen Erwachsenen in der städtischen Sozialhilfe etwas grösser ist als auf dem Land. Verglichen mit den anderen Unterschieden ist die Abweichung aber eher gering.

T 2 Junge Erwachsene nach Gemeindetyp 2006 (Angaben in Prozent)

Typen von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe	Typ der Unterstützungsgemeinde		
	Stadt	Agglomeration	Ländliche Gemeinde
1: in Ausbildung	20,0	24,6	26,6
2: mit Kind	20,2	17,0	12,6
3: erwerbslos, ohne Ausbildung	24,2	22,2	21,1
4: erwerbslos, mit Ausbildung	12,8	11,5	11,4
5: erwerbstätig	11,3	12,1	13,1
6: nicht erwerbstätig	11,4	12,7	15,3
Total (%)	100,0	100,0	100,0
Total (N)	8156	7251	3322

Fälle mit Leistungsbezug in Erhebungsperiode, ohne Doppelzählungen, bei weiteren Mitgliedern der Unterstützungseinheit nur reguläre Fälle. Acht Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 22,2% der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zum Typ der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe oder zum Gemeindetyp.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

Es ist abschliessend wichtig hervorzuheben, dass die unterschiedliche Präsenz der verschiedenen Typen von Sozialhilfebeziehenden keine Rückschlüsse darüber erlaubt, wie stark Städte, Agglomerationen und ländliche Gemeinden von sozialen Problemen junger Erwachsener betroffen sind. Sie zeigt jedoch, wie sich das Profil der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe in Städten, Agglomerationen und ländlichen Gemeinden unterscheidet. Daraus wird ersichtlich, mit welchen Problemen die jeweiligen Sozialdienste konfrontiert sind und welche Lösungsangebote erfolgversprechend sein könnten.

Ein wichtiger Unterschied lässt sich dahingehend auf den Punkt bringen, dass in ländlichen Gemeinden verhältnismässig viele junge Erwachsene von der Sozialhilfe unterstützt werden, weil ihre Eltern über unzureichende Mittel verfügen, um ihnen die Erstausbildung in vollem Umfang zu finanzieren. In Städten dagegen kommt es häufiger vor, dass junge Erwachsene selber Familien gegründet haben, mit den daraus entstehenden Belastungen nicht zu Rande kommen oder unter gescheiterten Partnerschaften leiden.

2 Regionale Unterschiede

Ob junge Erwachsene auf die Sozialhilfe angewiesen sind, hängt nicht nur von ihren persönlichen Ressourcen (z.B. Einkommen, Bildung) ab, sondern ebenso von strukturellen Faktoren. Dazu gehören beispielsweise das Lehrstellenangebot, die Wirtschaftsstruktur oder die bestehenden Unterstützungsangebote für junge Erwachsene in kritischen Verhältnissen (z.B. Lehrstellenabbruch, Arbeitslosigkeit). Betrachtet man die Sozialhilfequoten der jungen Erwachsenen in den einzelnen Kantonen, so stellt man beträchtliche Unterschiede fest: 2006 bewegten sich die Quoten zwischen 0,9 (Nidwalden) und 12,1 Prozent (Basel-Stadt). Es ist zu vermuten, dass ein Teil der Abweichungen auf strukturelle Unterschiede zurückzuführen ist. Näher betrachtet, sind dabei zwei Fragen zu unterscheiden:

- Erstens: Woher rühren die kantonalen Unterschiede der Sozialhilfequoten von jungen Erwachsenen? (absolute Sozialhilfebetroffenheit der jungen Erwachsenen)
- Zweitens: Weshalb bewegt sich die Sozialhilfequote von jungen Erwachsenen in einigen Kantonen auf dem Niveau der kantonalen Gesamtquote, während sie in anderen Kantonen deutlich darüber liegt? (relative Sozialhilfebetroffenheit der jungen Erwachsenen)

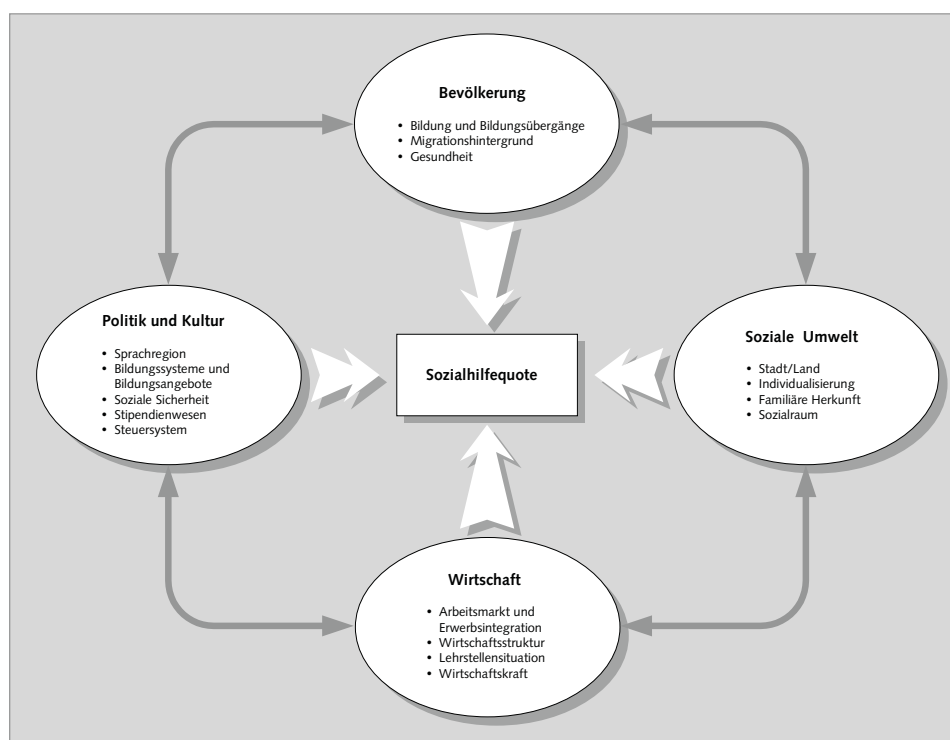
Unterschiede der Sozialhilfequoten junger Erwachsener

Zur Erklärung der unterschiedlichen kantonalen Sozialhilfequoten von jungen Erwachsenen wurde ein multivariates Modell mit insgesamt 30 Variablen getestet. Abbildung 1 zeigt das für die Analysen verwendete Erklärungsmodell und die darin enthaltenen Indikatoren. Daraus wird ersichtlich, dass die Sozialhilfequote aus einem Zusammenspiel von Indikatoren aus vier verschiedenen Dimensionen erklärt werden soll. Wir unterscheiden zwischen Indikatoren auf der Ebene der **Bevölkerung**, der **sozialen Umwelt**, der **Wirtschaft** und der **Politik und Kultur**.⁴ Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass jeder einzelne Indikator für sich einen Beitrag zur Erklärung der Sozialhilfequote liefern kann.

⁴ Wir verzichten an dieser Stelle auf eine detaillierte Vorstellung aller verfügbaren und ins Schätzmodell aufgenommenen Variablen. In der Gesamtstudie sind die entsprechenden Informationen aufgeführt.

Erklärungsmodell zur Erklärung der Sozialhilfequote

G 1



Darstellung: BASS.

In Faktorenanalysen wurden die Variablen auf drei Faktoren verdichtet. Insgesamt können mit diesen Faktoren gut **50 Prozent der Unterschiede** in den kantonalen Sozialhilfequoten erklärt werden:

- Mit rund einem Viertel trägt der Faktor **«hohe Erwerbsintegration, wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen»** am meisten zur Erklärung der Unterschiede bei. Ein hoher Anteil an jungen Erwachsenen in einer Berufslehre, ein vergleichsweise geringer Anteil an Ausländer/innen, welche erst eine relativ kurze Zeit in der Schweiz sind (3 bis 4 Jahre), und ein überdurchschnittlich guter Gesundheitszustand der Bevölkerung scheinen in ihrem Zusammenspiel zu einer vergleichsweise hohen Erwerbsintegration der jungen Erwachsenen zu führen. Dies spiegelt sich insgesamt in einer tieferen Sozialhilfequote. In diesem Faktor wird eine sprachregionale Dimension sichtbar: Eine Betrachtung der kantonalen Faktorwerte zeigt, dass die Faktorwerte der frankophonen Kantone und des Tessin negativ, diejenigen der meisten Deutschschweizer Kantone hingegen positiv sind. Der Grund

dafür liegt darin, dass sich die Westschweizer Kantone und das Tessin im Vergleich zu den meisten Deutschschweizer Kantonen in wesentlichen Merkmalen, die den Faktor «hohe Erwerbsintegration, wirtschaftliche und soziale Bedingungen» prägen, unterscheiden. So sind die Erwerbsintegrationsquote und der Anteil der erwerbstätigen Lehrlinge in den Westschweizer Kantonen und dem Tessin deutlich tiefer, wogegen die Jugendarbeitslosenquoten deutlich höher sind.

- Rund ein Achtel der Unterschiede wird mit dem Faktor **«Probleme beim Übertritt von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II und beim Übergang ins Erwerbsleben»** erklärt. Vor allem in Kantonen mit einem hohen Urbanisierungsgrad sind direkte Übergänge von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II weniger oft zu beobachten als in eher ländlichen Kantonen. Demgegenüber ist der Anteil an Schülerinnen und Schülern, welche nach der obligatorischen Schulzeit ein schulisches Übergangsangebot besuchen, vergleichsweise hoch. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass der Anteil an jungen Erwachsenen ohne Berufsausbildung in städtischen Gebieten überproportional hoch ist. Erschwerend kommt für diese Gruppe

von jungen Erwachsenen dazu, dass in ihren Wohnkantonen für gering qualifizierte Arbeitskräfte weniger Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Eine erfolgreiche Erwerbsintegration ist unter diesen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schwieriger. Die Folge davon scheint für die jungen Erwachsenen ein erhöhtes Sozialhilferisiko zu sein.

- Mit dem Schätzmodell wurde auch der Einfluss des familiären Hintergrunds einerseits und des sozialen Raumes (u.a. Anteil an Arbeitslosen und Ausländer/innen, Haushalte mit überbelegten Wohnungen) andererseits auf die Sozialhilfequote überprüft. Die Resultate der Analysen verweisen darauf, dass sich ein hoher Anteil an jungen Erwachsenen aus Familien mit einem schwachen Bildungshintergrund insbesondere dann vermehrt auf die Bezugsquote der Sozialhilfe auswirkt, wenn gleichzeitig ein hoher Anteil der Kantonsbevölkerung in sozialen Räumen aufwächst, in denen sich mehrere Integrationsprobleme verdichten und kumulieren. Der Faktor **«soziale Vererbung sowie Verdichtung und Kumulation von Integrationsproblemen auf engem Raum»** erklärt rund einen Achtel der kantonalen Unterschiede in der Sozialhilfequote.

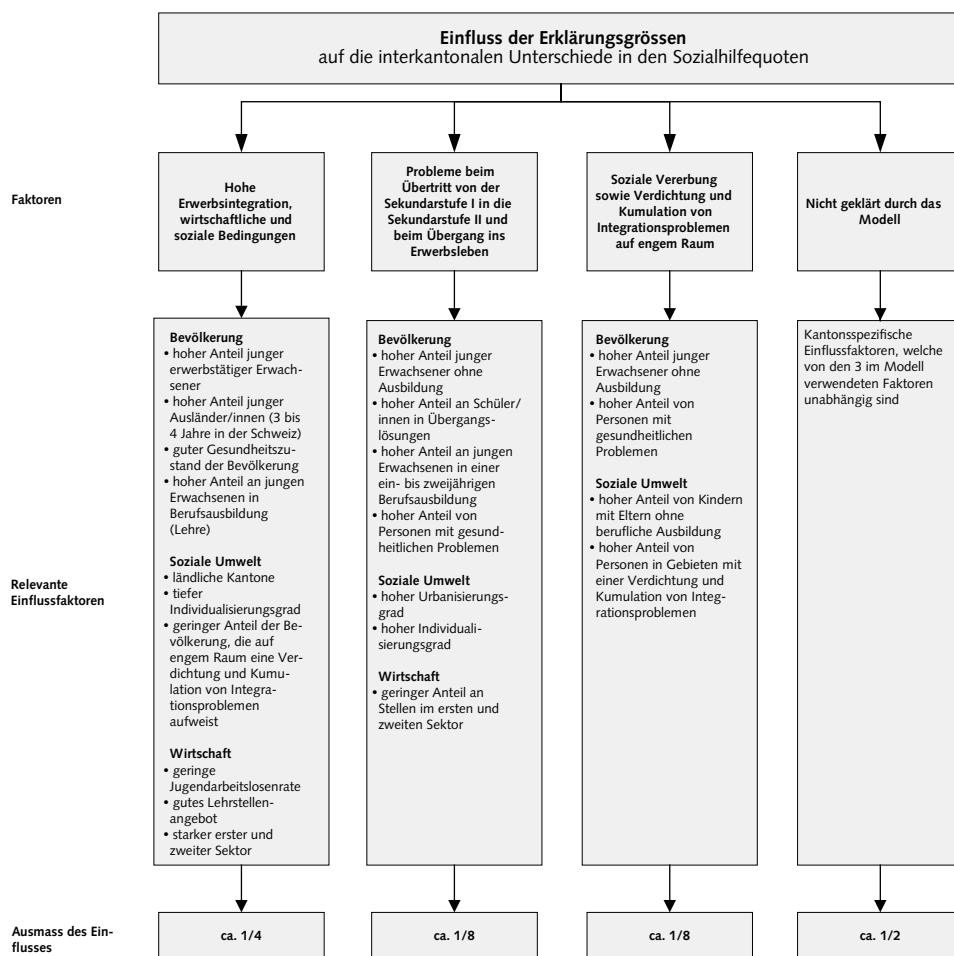
Die Ergebnisse der Modellrechnung verweisen darauf, dass es **weitere kantonspezifische Einflussfaktoren** gibt, welche die Sozialhilfequoten massgeblich beeinflussen, die wir aber nicht kennen. Die Frage, um welche Faktoren es sich handelt, kann die statistische Analyse selber nicht beantworten, es lassen sich jedoch Vermutungen anbringen:

- Erklärungsgrössen aus dem Bereich **«Politik und Kultur»** (z.B. Sprachregion, Bildungssystem, Steuerbelastung, bedarfsabhängige Sozialleistungen) wurden in das Schätzmodell aufgenommen, erwiesen sich aber unter multivariaten Bedingungen als nicht relevant oder führten zu keinen plausiblen Ergebnissen.
- Andere Studien verweisen darauf, dass die **Werthaltungen der Bevölkerung** bezüglich der Nachfrage nach staatlichen Leistungen in Sozialversicherungsfragen von Kanton zu Kanton verschieden sind (vgl. dazu Guggisberg/Schär/Spycher 2004). Es ist davon auszugehen, dass auch im Bereich der Sozialhilfe ein ähnlicher Zusammenhang besteht. Ein Teil der verbleibenden kantonalen Differenzen dürfte deshalb auf diesen Umstand zurückzuführen sein.
- Die Sozialhilfe ist in Normsetzung und Vollzug **föderalistisch** geprägt. Ausgestaltung und Bemessungsgrundlagen orientieren sich zwar meistens an den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS), dennoch bestehen in der lokalen Umsetzung und im Vollzug Unterschiede. Diese Differenzen lassen sich nur schwerlich in einem statistischen Modell abbilden, weil sie erstens zu vielfältig sind und zweitens stark von der konkreten Umsetzungspraxis abhängen.

Abbildung 2 stellt die Ergebnisse noch einmal systematisch dar.

Die Erklärungsfaktoren für die interkantonalen Unterschiede bei den Sozialhilfequoten junger Erwachsener

G 2



Lesebeispiel: 25% der kantonalen Unterschiede in den Sozialhilfequoten lassen sich mit dem Faktor 1 «Hohe Erwerbsintegration, wirtschaftliche und soziale Bedingungen» erklären.

Darstellung: BASS.

Relative Sozialhilfebetroffenheit von jungen Erwachsenen

Kantone, in welchen junge Erwachsene ein hohes Sozialhilferisiko tragen, haben häufig auch eine insgesamt überdurchschnittliche Sozialhilfequote. Angesichts dieses Zusammenhangs liegt es nahe, dass das eben dargestellte Modell nicht ausschliesslich den Sozialhilfebezug der jungen Erwachsenen erhellt. Die Frage nach den kantonalen Unterschieden im Sozialhilferisiko von jungen Erwachsenen lässt sich deshalb noch anders akzentuieren: Weshalb gibt es Kantone, in welchen die Sozialhilfequote von jungen Erwachsenen mehr oder weniger der Gesamtquote entspricht? Und weshalb liegt die Quote der jungen Erwachsenen in anderen Kantonen markant über der Gesamtquote?

Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein multivariates Modell gebildet, in dem als Erklärungsgrössen einzig Variablen berücksichtigt wurden, die spezifisch auf die Situation der 18- bis 25-Jährigen zielen. Das Modell, das sich in den Tests als am stabilsten und aussagekräftigsten erweist, enthält **vier Einflussgrössen** von ähnlichem Gewicht:

- Je häufiger Schulabgänger/innen **Probleme beim Übergang in eine nachobligatorische Ausbildung** bekunden, desto grösser ist die standardisierte Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen (d.h. die Sozialhilfequote der 18- bis 25-Jährigen im Verhältnis zur Gesamtquote).

- Je höher die standardisierte **Jugendarbeitslosenquote**, desto höher ist auch die standardisierte Sozialhilfequote.
- Je grösser der Anteil an **Lehrstellen an der Gesamtheit der Arbeitsstellen**, desto geringer ist die standardisierte Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen.
- Je grösser in der Volkszählung 2000 der **Anteil Teenager (14 bis 18 Jahre) mit arbeitslosen Eltern**, desto grösser ist vier bis sechs Jahre später die standardisierte Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen.

Insgesamt spricht das Modell für die Auffassung, dass das erhöhte Sozialhilferisiko, welches junge Erwachsene tragen, stark mit den Systemübergängen zusammenhängt, die sie vollziehen müssen: erstens der Übergang von der obligatorischen in die nachobligatorische Ausbildung (1. Schwelle), zweitens der Übergang in den Arbeitsmarkt (2. Schwelle). Auch deutet es darauf hin, dass die Gefahr des Sozialhilfebezugs junger Erwachsener reduziert werden kann, wenn das System der dualen Berufsbildung gut etabliert ist und die Betriebe eine hohe Ausbildungsbereitschaft besitzen. Schliesslich enthält das Modell Anzeichen dafür, dass die Handlungschancen junger Erwachsener von der Ressourcenausstattung des Elternhauses (Stichworte soziale Vererbung, Bildungshintergrund) abhängen.

3 Verläufe in der Sozialhilfe

Für die Beurteilung des Sozialhilfebezugs junger Erwachsener ist entscheidend, wie lange die Personen unterstützt werden und wie nachhaltig sie den Weg in die finanzielle Selbständigkeit finden. Stellt der Sozialhilfebezug für sie lediglich eine Übergangsphase dar, etwa wegen Schwierigkeiten beim Eintritt in den Arbeitsmarkt? Oder laufen die jungen Erwachsenen Gefahr, dass sich ihre Sozialhilfeabhängigkeit verfestigt und sie dauerhaft auf staatliche Unterstützung angewiesen sind?

Um diese Fragen zu beantworten, wurden Verlaufsanalysen für die jungen Erwachsenen durchgeführt, die im Jahr 2004 als neue Fälle ein eigenes Sozialhilfedossier erhielten. Ihre Verläufe in und aus der Sozialhilfe wurden bis Ende 2006 verfolgt. Im Folgenden wird eine Typologie verwendet, die neben der Bezugsdauer und der Bezugskontinuität auch berücksichtigt, ob eine Person, die im Lauf des Jahres 2004 neu von der Sozialhilfe unterstützt wurde, am 31.12.2006 nach wie vor Sozialhilfe bezog oder nicht.⁵

T 3 Verläufe von jungen Erwachsenen (neue Fälle 2004) nach Bezugsdauer

Verlaufstypen	Anzahl	Anteil (in %)	Bezugsdauer in Monaten			
			Mittelwert	Median	10%-Quantil	90%-Quantil
Dauerbeziehende	5 918	25,3	30	30	26	35
Kurzzeitbeziehende	11 360	48,6	5	4	1	10
Langzeitbeziehende	2 864	12,3	18	18	13	24
Wiedereintritte	3 234	13,8	13	12	3	23
Total	23 376	100,0	14	10	1	31

Neue Fälle des Jahres 2004, antragstellende Personen zwischen 18 und 25 Jahren. Beobachtungsdauer: 1.1.2004 bis 31.12.2006. Zehn Kantone sind nicht berücksichtigt.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

⁵ Zieht eine sozialhilfebeziehende Person in eine andere Gemeinde und wird dort ebenfalls von der Sozialhilfe unterstützt, so werden administrativ zwei Dossiers geführt und zwei Fälle mit je eigener Bezugsdauer unterschieden. Sofern kein Unterbruch von mehr als sechs Monaten vorlag, haben wir diese beiden Fälle für die Verlaufsanalysen jedoch zusammengefügt und als eine Bezugsperiode behandelt.

Tabelle 3 zeigt diese Typen und ihre Anteile unter den Neuzugängen von 2004, zudem enthält sie Angaben zu den Bezugsdauern. Es werden vier Typen unterschieden:

- **Dauerbeziehende** sind Personen, die bis Ende 2006 laufend Sozialhilfe bezogen bzw. keinen Unterbruch von mehr als 6 Monaten aufweisen. Je nachdem, zu welchem Zeitpunkt des Jahres 2004 sie in die Sozialhilfe eingetreten sind, bewegt sich ihre Bezugsdauer zwischen zwei und drei Jahren. Die Bezugsdauer ist nach oben offen: Man kennt von diesen Personen einzig die Mindestbezugsdauer, d.h. den Stand am 31. Dezember 2006.
- **Kurzzeitbeziehende** haben sich nach einer Bezugsperiode von maximal einem Jahr aus der Sozialhilfe abgelöst und wurden seither nicht mehr unterstützt. Wie Tabelle 3 zeigt, beträgt ihre mittlere Bezugsdauer (Median) lediglich 4 Monate – der Hälfte von ihnen gelingt also die Ablösung innerhalb dieser Frist.
- **Langzeitbeziehende** haben es ebenfalls geschafft, sich bis Ende 2006 aus der Sozialhilfe abzulösen, weisen jedoch Bezugsdauern von mehr als einem Jahr auf. Theoretisch kann die maximale Bezugsdauer dieses Verlaufstyps zweieinhalb Jahre betragen (1.1.2004 bis 31.6.2006), in den meisten Fällen ist sie jedoch deutlich kürzer. Das Mittel (Median) liegt bei eineinhalb Jahren.
- Als **Wiedereintritte** zählen Personen, die nach einem Unterbruch von mindestens sechs Monaten erneut von der Sozialhilfe unterstützt wurden. Da es sich ohnehin um eine relativ kleine Gruppe handelt, wurde nicht weiter unterschieden, ob die Personen am 31.12.2006 noch im Sozialhilfebezug standen oder nicht. Angesichts des relativ kurzen Beobachtungszeitraums machen auch Unterscheidungen von «Pendler/innen» oder «Mehrfachüberbrücker/innen» im Sinne von Buhr (1995) wenig Sinn – auf Differenzierungen nach der Anzahl der Unterbrüche oder der Länge der Episodendauer wurde deshalb verzichtet. Die breite Streuung der Bezugsdauern belegt allerdings, dass es sich um eine heterogene Gruppe handelt. Während die 10 Prozent mit den längsten Bezugsdauern mehr als 23 Monate unterstützt wurden, liegt die Grenze, welche die 10 Prozent mit den geringsten Dauern unterschreiten, bei 3 Monaten.

Betrachtet man die **Verteilung der Verlaufstypen**, so zeigt sich, dass fast die Hälfte aller neuen Fälle des Jahres 2004 Kurzzeitbeziehende sind: Sie haben sich innerhalb eines Jahres von der Sozialhilfe abgelöst und sind im restlichen Beobachtungszeitraum nicht wieder in die Sozialhilfe eingetreten. Das stützt die These der «dynamischen Armutforschung», wonach ein grosser Teil der Sozialhilfefälle nur vorübergehend unterstützt wird. Angesichts der unterschiedlichen Definitionen, beobachteten Zeiträume und Gebiete fallen detaillierte Vergleiche mit anderen Studien allerdings recht schwer. Insgesamt scheinen sich die hier festgestellten Anteile der Kurzzeitbeziehenden eher am oberen Ende des Spektrums zu bewegen. Dies könnte allerdings auch mit der beschränkten Beobachtungsdauer in Zusammenhang stehen, welche tendenziell zu einer Unterschätzung des Anteils der Wiedereintritte und zu einer leichten Überschätzung des Anteils der Kurzzeitbeziehenden führen dürfte.

Kurzzeitbeziehenden, Langzeitbeziehenden und Wiedereintritten ist gemeinsam, dass es ihnen im Beobachtungszeitraum gelungen ist, sich aus der Sozialhilfe abzulösen: Sie alle haben eine Phase von mindestens einem halben Jahr ohne Sozialhilfe verbracht. Alle drei Kategorien zusammen geben deshalb an, wie gross die Zahl der vorübergehenden oder dauerhaften **Austritte** aus der Sozialhilfe ist. Unter den Personen zwischen 18 und 25 Jahren, für die 2004 ein neues Sozialhilfedossier eröffnet wurde, sind demnach bis Ende 2006 drei Viertel aus der Sozialhilfe ausgetreten. Von diesen rund 17'460 Personen sind 3230 im Lauf des Beobachtungszeitraums wieder in die Sozialhilfe eingetreten. Gemessen an der Anzahl Austritte beträgt die Wiedereintrittsquote damit 19 Prozent, gemessen am Total der neuen Fälle des Jahres 2004 beträgt der Anteil des Verlaufstyps «Wiedereintritt» 14 Prozent.

T 4 Verläufe von jungen Erwachsenen nach Erwerbssituation (neue Fälle 2004, Angaben in Prozent)

Erwerbssituation	Dauerbeziehende	Austritte			Total		
		Kurzzeit-beziehende	Langzeit-beziehende	Wiedereintritte	Prozent	Anzahl	Verteilung (in %)
In Ausbildung	16,6	61,8	14,9	6,7	100,0	403	10,8
Erwerbstätig	22,0	56,8	13,0	8,4	100,0	586	15,8
Erwerbslos	14,6	58,0	11,5	15,9	100,0	1469	39,5
Nichterwerbsperson	37,7	38,0	16,0	8,2	100,0	915	24,6
Erwerbssituation unklar	16,3	56,9	11,4	15,7	100,0	343	9,2
Total	21,8	53,2	13,2	11,8	100,0	3716	100,0

Neue Fälle des Jahres 2004, antragstellende Personen zwischen 18 und 25 Jahren. Beobachtungsdauer: 1.1.2004 bis 31.12.2006. Kurze Bezugsdauer: bis 1 Jahr, lange Bezugsdauer: mehr als 1 Jahr. Elf Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 1,7% der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zur Erwerbssituation.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

Bei den Verlaufsanalysen nach soziodemographischen Merkmalen konnte Folgendes festgestellt werden:

Junge Erwachsene lösen sich häufiger und schneller als **ältere Personen im Erwerbsalter** aus der Sozialhilfe ab. So bezogen beispielsweise nur 22 Prozent der jungen Erwachsenen während der ganzen Beobachtungsphase Sozialhilfe, bei den 46- bis 55-Jährigen sind es 28 Prozent. Allerdings bedeutet dies nicht, dass der häufige Sozialhilfebezug von jungen Erwachsenen problemlos wäre. Dafür sind die Unterschiede in den Austrittschancen und Bezugsdauern zwischen den jungen Erwachsenen und den älteren Sozialhilfebeziehenden zu gering: Sie vermögen das erhöhte Sozialhilferisiko der jungen Erwachsenen nicht zu «relativieren».

Junge Erwachsene, die **nicht in den Erwerbsprozess integriert sind** – also weder einer Erwerbsarbeit nachgehen noch eine suchen –, bekunden besonders grosse Probleme, sich aus der Sozialhilfe zu lösen. Auch der Anteil der Kurzzeitbeziehenden ist bei ihnen auffällig tief.

Erwerbslosen jungen Erwachsenen gelingt es häufiger als erwerbstätigen Personen, sich aus der Sozialhilfe abzulösen. Sie finden eine Stelle oder haben nach einer Wartezeit Ansprüche auf Leistungen der Arbeitslosenversicherung. Bei den jungen Erwachsenen, die trotz Erwerbstätigkeit von der Sozialhilfe abhängig sind, gibt es dagegen leicht stärkere Tendenzen zur Verfestigung. Das ist insofern plausibel, als es etwa Personen, die mangels Qualifikation in Tieflohnbranchen arbeiten, schwerer fallen dürfte, die Ursachen ihrer Armut kurzfristig zu beheben. Auch Teilzeitbeschäftigungen können hier eine Rolle spielen. Allerdings ist fraglich, wie nachhaltig die Austritte der erwerbslosen Sozialhilfebeziehenden sind: Wie die Auswertungen zeigen, treten sie nach einem Unterbruch von mindestens sechs Monaten verhältnismässig häufig wieder in die Sozialhilfe ein. Das bedeutet, dass ihre Integration in den Arbeitsmarkt teilweise prekär bleibt. Im Extremfall kann es sogar zutreffen, dass sich ihre Situation objektiv nicht ändert, sondern Austritt und Wiedereintritt allein dem Sachverhalt geschuldet sind, dass die Betroffenen vorübergehend Leistungen der Arbeitslosenhilfe bezogen haben (Drehtüreffekt).

T 5 Verläufe von jungen Erwachsenen nach Bildungsstand (neue Fälle 2004, Angaben in Prozent)

Bildungsstand	Dauerbeziehende	Austritte			Total		
		Kurzzeit-beziehende	Langzeit-beziehende	Wiedereintritte	Prozent	Anzahl	Verteilung (in %)
In Ausbildung	16,6	61,8	14,9	6,7	100,0	403	13,9
Ohne nachobligatorische Ausbildung	24,5	49,4	13,5	12,7	100,0	1504	51,8
Mit Abschluss Sekundarstufe II	14,4	63,4	10,7	11,6	100,0	947	32,6
Mit Abschluss Tertiärstufe	18,8	60,4	12,5	6,3	100,0	48	1,7
Total	20,0	55,9	12,7	11,4	100,0	2902	100,0

Neue Fälle des Jahres 2004, antragstellende Personen zwischen 18 und 25 Jahren. Beobachtungsdauer: 1.1.2004 bis 31.12.2006. Kurze Bezugsdauer: bis 1 Jahr, lange Bezugsdauer: mehr als 1 Jahr. Elf Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 23,2% der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zum Bildungsstand. Kursiv: zwischen 30 und 49 Beobachtungen.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS

Eine **abgeschlossene Ausbildung auf Sekundarstufe II** hebt die Chancen auf eine (rasche) Ablösung aus der Sozialhilfe: Wer wegen Problemen an der 2. Schwelle (Übergang Berufsbildung – Arbeitsmarkt) Sozialhilfe bezieht, hat im Durchschnitt eine kürzere Bezugsdauer und eine höhere Austrittswahrscheinlichkeit, als wer an der 1. Schwelle (obligatorische Schulbildung – Berufsbildung) Schwierigkeiten bekundet.

Versorgungspflichten gegenüber Kindern führen tendenziell zu einer Verlängerung des Sozialhilfebezugs. Alleinerziehende haben den grössten Anteil an Dauerbeziehenden: Nahezu 40 Prozent der Alleinerziehenden, für die 2004 ein Sozialhilfedossier eröffnet worden war, standen Ende 2006 noch in Bezug. Auch bei Paaren mit Kindern ist der Anteil der Dauerbeziehenden um 10 Prozentpunkte grösser als bei den Paaren ohne Kinder (24% vs. 14%).

T 6 Verläufe von jungen Erwachsenen nach Fallstruktur (neue Fälle 2004, Angaben in Prozent)

Fallstruktur	Dauerbeziehende	Austritte			Total		
		Kurzzeit-beziehende	Langzeit-beziehende	Wiedereintritte	Prozent	Anzahl	Verteilung (in %)
Ein-Personen-Fälle	19,3	51,4	12,3	17,0	100,0	3124	65,6
Alleinerziehende	38,5	35,6	15,1	10,9	100,0	478	10,0
Paar mit Kind(ern)	24,3	51,7	11,0	12,7	100,0	300	6,3
Paar ohne Kind	14,1	56,3	11,5	18,1	100,0	270	5,7
Andere Privathaushalte						19	0,4
Stationäre Einrichtungen	32,3	37,8	22,0	7,3	100,0	164	3,4
Besondere Wohnformen	18,2	63,9	9,1	8,8	100,0	407	8,5
Total	21,7	50,6	12,5	15,2	100,0	4761	100,0

Neue Fälle des Jahres 2004, antragstellende Personen zwischen 18 und 25 Jahren. Beobachtungsdauer: 1.1.2004 bis 31.12.2006. Kurze Bezugsdauer: bis 1 Jahr, lange Bezugsdauer: mehr als 1 Jahr. Zehn Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 6,0% der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zur Fallstruktur. Bei weniger als 30 Beobachtungen sind die Anteile der Verlaufstypen nicht ausgewiesen.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

T 7 Verläufe von jungen Erwachsenen nach Nationalität (neue Fälle 2004, Angaben in Prozent)

Nationalität	Dauerbeziehende	Austritte			Total		
		Kurzzeit-beziehende	Langzeit-beziehende	Wiedereintritte	Prozent	Anzahl	Verteilung (in %)
Schweiz	19,9	51,9	12,9	15,4	100,0	3172	62,7
Ausland	24,4	48,7	11,1	15,9	100,0	1885	37,3
Total	21,6	50,7	12,2	15,5	100,0	5057	100,0

Neue Fälle des Jahres 2004, antragstellende Personen zwischen 18 und 25 Jahren. Beobachtungsdauer: 1.1.2004 bis 31.12.2006. Kurze Bezugsdauer: bis 1 Jahr, lange Bezugsdauer: mehr als 1 Jahr. Zehn Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 0,2% der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zur Nationalität.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

Vergleicht man zwischen Schweizer/innen und Ausländer/innen (Tabelle 7) sind die Differenzen bei den Dauerbeziehenden am deutlichsten: Diese machen bei den Ausländer/innen nahezu ein Viertel aus, bei den Schweizer/innen dagegen nur ein Fünftel.

Die Unterschiede bleiben auch dann bestehen, wenn man **zusätzliche Merkmale wie den Bildungsstand** berücksichtigt bzw. kontrolliert: Ausländer/innen haben nicht nur deshalb geringere Austrittschancen, weil sie im Durchschnitt schlechter ausgebildet sind als Schweizer/innen. Auch unter den ausbildungslosen jungen Erwach-

senen ist ihr Anteil an Dauerbeziehenden deutlich grösser als derjenige der Schweizer/innen. Ähnlich verhält es sich bei den Personen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II, wobei die Schweizer/innen hier nicht nur grössere Austrittschancen, sondern auch kürzere Bezugsdauern ausweisen. Einzig bei den jungen Erwachsenen in Ausbildung sind die Verhältnisse weniger klar; dem etwas geringeren Anteil an Dauerbeziehenden unter den Schweizer/innen steht ihre höhere Wahrscheinlichkeit eines Wiedereintritts gegenüber.

T 8 Verläufe von jungen Erwachsenen nach Nationalität und Bildungsstand (neue Fälle 2004, Angaben in Prozent)

Bildungsstand	Nationalität	Dauerbeziehende	Austritte			Total	
			Kurzzeit-beziehende	Langzeit-beziehende	Wiedereintritte	Prozent	Anzahl
In Ausbildung	Schweizer/in	15,9	60,3	15,5	7,9	100,0	277
	Ausländer/in	18,4	64,8	12,8	4,0	100,0	125
Ohne nachobligatorische Ausbildung	Schweizer/in	22,4	49,6	15,7	12,2	100,0	925
	Ausländer/in	28,0	49,1	9,7	13,2	100,0	576
Abschluss Sekundarstufe II	Schweizer/in	13,5	64,2	10,9	11,4	100,0	734
	Ausländer/in	17,7	60,3	9,6	12,4	100,0	209

Neue Fälle des Jahres 2004, antragstellende Personen zwischen 18 und 25 Jahren. Beobachtungsdauer: 1.1.2004 bis 31.12.2006. Kurze Bezugsdauer: bis 1 Jahr, lange Bezugsdauer: mehr als 1 Jahr. Zehn Kantone sind nicht berücksichtigt.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

Eine Differenzierung nach Ländergruppen zeigt ein komplexes Bild, die Verlaufsmuster der Ausländer/innen sind alles andere als einheitlich. Am deutlichsten treten die Unterschiede zwischen Staatsbürger/innen von europäischen und nichteuropäischen Staaten hervor: Junge Erwachsene aus Lateinamerika, Asien und Afrika haben relativ geringe Anteile an Kurzzeitbeziehenden, die sich um 40 Prozent bewegen. Umgekehrt war ungefähr jede dritte Person zwischen 2004 und Ende 2006 dauernd im Sozialhilfebezug. Das lässt vermuten, dass die Bedürftigkeit hier mit grundlegenden Integrationsproblemen verbunden ist. Bei Sozialhilfebeziehenden, die aus den wichtigsten europäischen Einwanderungsländern stammen, sind keine markanten Abweichungen zu den Verlaufsmustern der Schweizer Sozialhilfebeziehenden ersichtlich. Besonders häufig gelingt es Sozialhilfebeziehenden

aus der Türkei oder aus Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, sich nach einer Bezugsdauer von weniger als einem Jahr nachhaltig (d.h. ohne Wiedereintritt bis Ende 2006) aus der Sozialhilfe abzulösen. Ihre Anteile an Kurzzeitbeziehenden liegen damit recht deutlich über dem entsprechenden Anteil der Schweizer/innen. Die Auswertungen zeigen, dass sehr klar zwischen dem Sozialhilferisiko und den Verläufen in der Sozialhilfe zu unterscheiden ist: Junge Erwachsene aus der Türkei beispielsweise haben zwar ein überdurchschnittliches Sozialhilferisiko. Einmal von der Sozialhilfe unterstützt, gelingt es ihnen jedoch schneller und nachhaltiger als Schweizer Sozialhilfebeziehenden, sich wieder aus dieser Abhängigkeit zu befreien.

4 Räumliche Mobilität

Der Anteil der jungen Erwachsenen, die auf die Sozialhilfe angewiesen sind, ist in Städten deutlich grösser als anderswo: Hier beträgt die Sozialhilfequote der 18- bis 25-Jährigen im Jahr 2006 6,3 Prozent, in Agglomerationen 3,7 Prozent und in ländlichen Gemeinden 2,4 Prozent (vgl. auch BFS/Sozialamt des Kantons Zürich 2008). Die regional unterschiedliche Entwicklung des Sozialhilfebezugs junger Erwachsener wird teilweise damit erklärt, dass diese – etwa aus Gründen der Anonymität und wegen des grösseren Angebots an Arbeitsplätzen – häufig in Städte ziehen. Es wird vermutet, dass gerade grössere Städte mit Zentrumsfunktion deshalb mit einem beachtlichen Zustrom an jugendlichen Erwachsenen in prekären Lebensverhältnissen konfrontiert sind.

Die Sozialhilfestatistik enthält zwei wichtige Informationen, welche die Rekonstruktion des Mobilitätsverhaltens erlauben: erstens die Angabe, seit wie lange die Sozialhilfebeziehenden in ihrer Unterstützungsgemeinde wohnen, und zweitens den vorherigen Wohnsitz aller Personen, die seit weniger als fünf Jahren in der Unterstützungsgemeinde leben. Diese Informationen ergeben unter folgenden Bedingungen Auskunft über das Mobilitätsverhalten junger Erwachsener:

- Erstens beziehen sich die Angaben des vorherigen Wohnsitzes auf Wanderungsbewegungen in den letzten fünf Jahren. Das bedeutet, dass eine 18-jährige Person beim Wohnsitzwechsel unter Umständen bloss 13 Jahre alt war. Um das Mobilitätsverhalten junger Erwachsener in der Sozialhilfe angemessen zu erfassen, muss das beobachtete Alterssegment angepasst

werden. Wir konzentrieren uns deshalb auf **Sozialhilfebeziehende im Alter von 23 bis 28 Jahren**. Auf diese Weise kann garantiert werden, dass sich die Angaben nicht auf Wohnsitzwechsel beziehen, die noch vor Erreichen der Mündigkeit stattfanden.

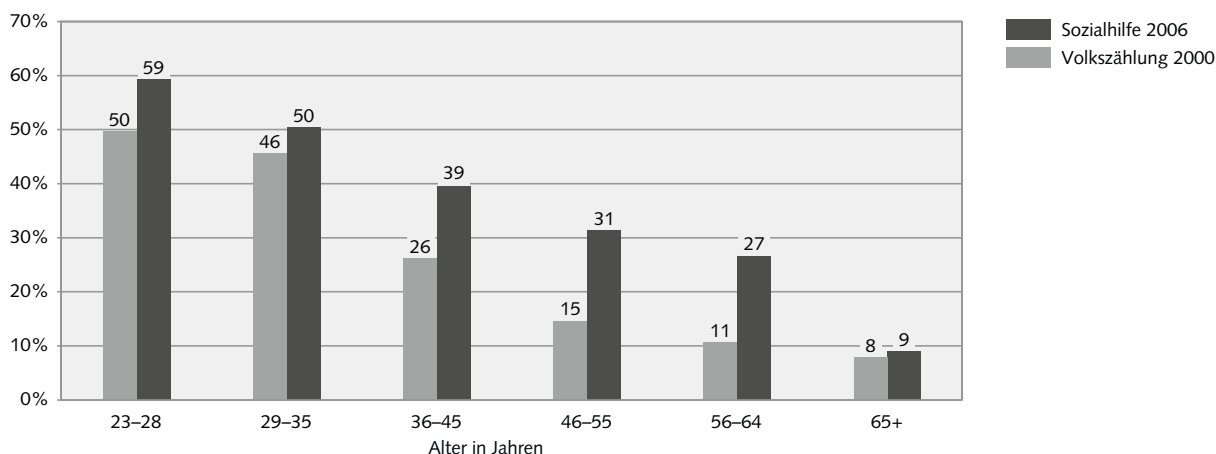
- Zweitens haben die Personen zum Zeitpunkt des Umzugs noch nicht zwingend Sozialhilfe bezogen. Streng genommen handelt es sich deshalb nicht um die Mobilität von Sozialhilfebeziehenden, sondern um die Mobilität von **Bevölkerungsgruppen in prekären (finanziellen) Verhältnissen**.
- Drittens ist darauf hinzuweisen, dass die Angaben einzig für die **Antragstellenden** verfügbar sind, nicht für alle jungen Erwachsenen, die als Mitglied einer Unterstützungseinheit bzw. eines Dossiers Sozialhilfe erhalten. Immerhin werden damit aber mehr als 80 Prozent aller Sozialhilfebeziehenden im Alter von 23 bis 28 Jahren erfasst.

Junge Erwachsene in der Sozialhilfe sind **deutlich mobiler als ältere Personengruppen**: Knapp 60 Prozent aller Sozialhilfebeziehenden im Alter von 23 bis 28 Jahren haben sich erst in den letzten fünf Jahren in ihrer Unterstützungsgemeinde niedergelassen (Referenzjahr: 2006). Die hohe Mobilität ist allerdings keine besondere Eigenschaft von Sozialhilfebeziehenden bzw. Personen in prekären finanziellen Verhältnissen. Sehr ähnliche Angaben zur Mobilität wurden auch in der Volkszählung 2000 ermittelt. Die Volkszählung belegt ebenfalls eine überdurchschnittlich hohe Mobilität bei den 23- bis 28-Jährigen: Diese liegt bei knapp 50 Prozent. Vergleicht man

die Werte der Volkszählung 2000 mit denjenigen der Sozialhilfestatistik 2006, so fällt auf, dass die Mobilitätsunterschiede bei älteren Personen stärker ausgeprägt sind als bei den jungen Erwachsenen. Generell zeigt sich, dass Sozialhilfebeziehende überdurchschnittlich häufig ihren Wohnsitz wechseln. Gerade bei den jungen Erwachsenen ist der Unterschied aber vergleichsweise gering, bei den älteren Personen fällt er stärker ins Gewicht.

Anteile der Personen mit Wohnsitzwechsel in den letzten fünf Jahren, Sozialhilfebeziehende und Gesamtbevölkerung, in %

G 3



Sozialhilfestatistik: Fälle mit Leistungsbezug in Erhebungsperiode, ohne Doppelzählungen. Zwei Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 5,7% (Volkszählung 2000) bzw. 6,8% (Sozialhilfestatistik 2006) der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zum Wohnort vor 5 Jahren bzw. zur Wohndauer.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, BFS/Volkszählung 2000, Berechnungen: BASS.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Den **höchsten Anteil an Zugezogenen** unter den Sozialhilfebeziehenden im Alter von 23 bis 28 Jahren verzeichnen die **ländlichen Gemeinden** (Tabelle 9). Dort machten sie 2006 fast zwei Drittel aller Sozialhilfebeziehenden aus, wobei die überwiegende Mehrheit zuvor in einer anderen Schweizer Gemeinde wohnte (58% aller 23- bis 28-Jährigen in der Sozialhilfe). In den **Städten** dagegen liegt der Anteil der Zuzüge aus anderen Schweizer Gemeinden mit 41% um einiges tiefer. Die **Agglomerationsgemeinden** weisen mit 8,5% den höchsten Anteil an Zuzüger/innen aus dem Ausland auf, der Anteil an Zuzüger/innen aus der Schweiz liegt mit

50% ziemlich genau zwischen städtischen und ländlichen Gemeinden. Dieser auf den ersten Blick überraschende Sachverhalt erklärt sich dadurch, dass ländliche Gemeinden vergleichsweise tiefe Sozialhilfequoten haben. Zuzüge fallen deshalb viel stärker ins Gewicht als etwa in Städten. Und: Trotz des hohen Anteils an Zuzügen wandern insgesamt mehr junge Erwachsene mit geringen finanziellen Mitteln aus ländlichen Gemeinden ab, als sich dort neu niederlassen.

T 9 Anteil junge Erwachsene (23 bis 28 Jahre), die seit weniger als 5 Jahren in der Unterstützungsgemeinde wohnen, nach Gemeindetyp und Herkunftsort 2006 (Angaben in Prozent)

Typ der Unterstützungsgemeinde	Herkunftsort				Sozialhilfequote
	andere Gemeinde	Ausland	unbekannt	Total	
Stadt	41,1	7,1	2,1	50,3	4,3
Agglomeration	50,8	8,5	2,1	61,5	3,0
Ländliche Gemeinde	58,0	4,2	2,3	64,5	1,9

Fälle mit Leistungsbezug in Erhebungsperiode, ohne Doppelzählungen. Sechs Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 4,5% der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zur Wohndauer oder zum Typ der Unterstützungsgemeinde. Sozialhilfequote berechnet für 23- bis 28-Jährige, Vergleichsgrösse: Volkszählung 2000 (für Untergliederung nach Gemeindetyp).

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, BFS/Volkszählung 2000, Berechnungen: BASS.

Die relativ hohe Fluktuation in ländlichen Gemeinden spricht grundsätzlich für die Auffassung, dass sich gerade von Armut bedrohte junge Erwachsene der Überschaubarkeit und sozialen Kontrolle ihres herkömmlichen Umfelds entziehen möchten (Tabelle 10). Jedoch **führt der Wohnortswechsel nicht zwingend in die urbane Anonymität**, sondern häufiger in eine andere ländliche Gemeinde oder in die Agglomeration. Dabei dürfte eine wichtige Rolle spielen, dass dort die Lebenshaltungskosten oft geringer sind als in städtischen Zentren. Die Vorstellung, dass die armutsbedrohten jungen Erwachsenen bei Wohnortswechseln hauptsächlich in

urbane Zentren ziehen, ist zu vereinfachend: Immerhin ein Fünftel aller jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe, die den Wohnort im Verlauf der letzten fünf Jahre wechselten, ist aus einer städtischen Gemeinde weggezogen. Umgekehrt hat sich von den Personen, die ihren Wohnsitz auf dem Land oder in der Agglomeration aufgegeben haben, nur ein Drittel dafür entschieden, in eine städtische Gemeinde zu ziehen.

T 10 Anteil junge Erwachsene (23 bis 28 Jahre), die in den letzten 5 Jahren von einer anderen Schweizer Gemeinde in die Unterstützungsgemeinde gezogen sind, 2006 (Angaben in Prozent)

Von... (Herkunftsgemeinde)	Nach... (Zuzugsgemeinde)				Total (%)	Total (Anzahl)
	Stadt	Agglomeration	Ländliche Gemeinde	Total (%)		
Stadt	6,2	14,2	6,1	26,5	1121	
Agglomeration	15,1	19,1	5,7	39,8	1685	
Ländliche Gemeinde	7,8	7,3	12,7	27,8	1175	
Unbekannt	3,7	1,0	1,2	5,9	252	
Total (%)	32,8	41,6	25,6	100,0	4229	
Total (Anzahl)	1386	1761	1082	4229		

Fälle mit Leistungsbezug in Erhebungsperiode, ohne Doppelzählungen. Sechs Kantone sind nicht berücksichtigt. Bei 0,4% der relevanten Beobachtungen fehlen die Angaben zum Typ der Unterstützungsgemeinde (Zuzugsgemeinde).

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, BFS/Volkszählung 2000, Berechnungen: BASS.

T 11 Verläufe von jungen Erwachsenen nach Typ der Unterstützungsgemeinde (neue Fälle 2004, Angaben in Prozent)

Typ der Unterstützungsgemeinde	Dauerbeziehende	Austritte			Total		
		Kurzzeit-beziehende	Langzeit-beziehende	Wiedereintritte	Prozent	Anzahl	Verteilung (in %)
Stadt	26,7	42,7	12,5	18,1	100,0	2445	48,3
Agglomeration	15,9	61,9	11,2	11,0	100,0	1940	38,3
Ländliche Gemeinde	18,8	47,6	14,2	19,4	100,0	681	13,4
Total	21,5	50,7	12,3	15,5	100,0	5066	100,0

Neue Fälle des Jahres 2004, ohne Doppelzählungen, antragstellende Personen zwischen 18 und 25 Jahren. Beobachtungsdauer: 1.1.2004 bis 31.12.2006. Zehn Kantone sind nicht berücksichtigt.

Quelle: BFS/Sozialhilfestatistik, Berechnungen: BASS.

Nach Gemeindetyp aufgeschlüsselte **Verlaufsanalysen** zeigen vor allem **Unterschiede zwischen Städten und Agglomerationsgemeinden**. In den Stadtgemeinden ist der Anteil der jungen Erwachsenen, die sich in der Beobachtungsphase nicht aus der Sozialhilfe abzulösen vermochten, mit 27 Prozent deutlich grösser als in Agglomerationsgemeinden mit 16 Prozent.

Auch der Anteil der Personen, die nach einer Ablösungsphase von mindestens 6 Monaten wieder in die Sozialhilfe zurückkehren, ist in den Städten grösser als in den Agglomerationen (18% vs. 11%). Gemessen an der Anzahl Austritte liegt die Wiedereintrittsquote in Städten bei 25 Prozent, in den Agglomerationen bei 13 Prozent. Umgekehrt ist der Anteil der Kurzzeit-beziehenden – also der Personen, die nach maximal einem Jahr den Austritt aus der Sozialhilfe schaffen – in den Agglomerationen fast ein Drittel grösser als in den Städten.

Die Verlaufsmuster der jungen Erwachsenen, die ihren Unterstützungswohnsitz auf dem Land haben, heben sich weniger deutlich ab. Einerseits ist der Anteil der Dauerbeziehenden vergleichsweise tief, andererseits sind Wiedereintritte recht häufig: Ihr Anteil beträgt nahezu ein Fünftel, auch die Wiedereintrittsquote bewegt sich mit 24 Prozent auf einem ähnlichen Niveau wie in städtischen Gemeinden. Weitere Auswertungen deuten darauf hin, dass die Unterschiede auch dann bestehen, wenn zusätzlich der Bildungsstand, die Erwerbssituation, die Fallstruktur und die Nationalität berücksichtigt werden. Allerdings ist möglich, dass neben höheren Lebenshaltungskosten auch Merkmale und Verhaltensmuster von Sozialhilfebeziehenden eine Rolle spielen, die sich nicht in standardisierten Datensätzen der Sozialhilfeverwaltung abbilden.

5 Zusammenfassung

Der Übergang von der obligatorischen Schulzeit zu Ausbildungen und Arbeitsleben bedeutet im Leben junger Menschen ein grosses Risiko. Eine gelungene Integration in den Arbeitsmarkt ist von zentraler Bedeutung für ein ökonomisch selbstständiges Leben, welches seinerseits die Voraussetzung für ein möglichst hohes Mass an Selbstbestimmung in den verschiedensten Lebensbereichen darstellt. Wird sie verpasst, steigt das Risiko für eine länger andauernde Abhängigkeit von Sozialhilfe stark an. Beide Schwellen in das Arbeitsleben – die erste führt von der Schule in die nachobligatorische Ausbildung, die zweite markiert den Übertritt von der Ausbildung in die Erwerbstätigkeit – sind demzufolge für eine erfolgreiche Teilhabe an der Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Ergeben sich bei diesen Übergängen Schwierigkeiten, besteht die Gefahr einer desintegrierenden Dynamik, da sich in den Jahren unmittelbar nach der Schulzeit bzw. einem Anschlussprogramm die Ausbildungs- und Erwerbsprobleme rasch akzentuieren. Und all dies vollzieht sich in einer Phase des Lebens – dem jungen Erwachsenenalter –, in der auch sozial und individuell wichtige Entwicklungsaufgaben vollzogen werden müssen.

Der vorliegende Bericht beschreibt in einer differenzierten Analyse die Risikogruppe der jungen Erwachsenen: Durch die Bildung von Typologien wird es möglich, die unterschiedlichen Untergruppen separat darzustellen. Dadurch werden wertvolle Informationen geliefert, auf deren Basis gezielte Massnahmen zur Vermeidung von Sozialhilfeabhängigkeit der jungen Erwachsenen ergriffen werden können. Hinsichtlich der regional unterschiedlichen Sozialhilfequoten sind Einflussfaktoren identifiziert worden, die diese zu einem beachtlichen Teil erklären. Das Mass an Integration in die Erwerbstätigkeit und die Bewältigung der Übergänge zwischen obligatorischer und überobligatorischer Bildung beziehungsweise in das Erwerbsleben spielen bei den kantonalen Unterschieden eine wichtige Rolle. Bestätigt worden sind im Rahmen der Analyse Vermutungen, die jungen Erwachsenen eine grössere Mobilität zuschreiben. Sowohl bezüglich des Sozialhilfebezugs wie auch der räumlichen Verortung sind junge Erwachsene mobiler als ältere Personengruppen. Allerdings hängt dies nicht unbedingt mit dem Bezug von Sozialhilfe zusammen, denn junge Erwachsene weisen im Vergleich mit dem Rest der Bevölkerung generell eine grössere Mobilität auf.

Der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verlangt zunehmend Flexibilität und Mobilität, also Eigenschaften, die die jungen Erwachsenen durchaus mitbringen. Warum ein überdurchschnittlicher Anteil der jungen Erwachsenen nicht über genügend individuelle Ressourcen verfügt, vorhandene nicht angemessen einzusetzen vermag oder vom Arbeitsmarkt nicht nachgefragt werden, wird Gegenstand weiterer Untersuchungen sein.

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

<i>Diffusionsmittel</i>	<i>Kontakt</i>
Individuelle Auskünfte	032 713 60 11 info@bfs.admin.ch
Das BFS im Internet	www.statistik.admin.ch
Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse	www.news-stat.admin.ch
Publikationen zur vertieften Information (zum Teil auch als Diskette/CD-Rom)	032 713 60 60 order@bfs.admin.ch
Online-Datenbank	www.statweb.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln liefert das laufend nachgeführte Publikationsverzeichnis im Internet unter der Adresse www.statistik.admin.ch → Dienstleistungen → Publikationen Statistik Schweiz

Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung und Soziale Sicherheit

Sozialhilfe- und Armutsstatistik im Vergleich. Konzepte und Ergebnisse
BFS, Neuchâtel 2009, Fr. 6.– (exkl. MWST), Bestellnummer: 1049-0900

Tiefelöhne und Working Poor in der Schweiz

Ausmass und Risikogruppen auf der Basis der Lohnstrukturerhebung 2006 und der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 2006.
BFS, Neuchâtel 2008, Fr. 7.– (exkl. MWST), Bestellnummer: 965-0800

Risikomerkmale jungen Frauen in der Sozialhilfe

Vertiefte Analyse der schweizerischen Sozialhilfestatistik 2004.
Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann.
BFS, Neuchâtel 2007, Fr. 10.– (exkl. MWST), Bestellnummer: 889-0700

Armutsindikator für den sozio-demografischen Lastenausgleich im Rahmen der NFA

Grundlegende Konzepte, Resultate des Jahres 2006.
BFS, Neuchâtel 2008, gratis, Bestellnummer: 1013-0800

Im Jahr 2006 wurden in der Schweiz 4,5 Prozent aller Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren von der Sozialhilfe unterstützt. Diese Quote liegt um gut ein Drittel über der Gesamtquote. Bereits im Jahr zuvor hatte sich die Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen auf einem vergleichbaren Niveau bewegt.

Der Sozialhilfebezug von jungen Erwachsenen gilt als besonders besorgniserregend, weil die Gefahr besteht, dass junge Menschen eine nachhaltige gesellschaftliche Integration verpassen und sich eine dauerhafte Perspektivlosigkeit entwickelt. Ausgehend von einem Modell, welches die Handlungsfähigkeit junger Erwachsener ins Zentrum stellt, orientiert sich die Studie an vier Fragekomplexen:

Persönliche Situation: Wie stellen sich die persönlichen Lebensverhältnisse von jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe dar? In welchen Haushalten leben sie, gehen sie einer Erwerbstätigkeit nach, wie steht es um ihre Ausbildung?

Regionale Unterschiede: Wie lässt sich erklären, dass die Sozialhilfequoten junger Erwachsener von Kanton zu Kanton stark variieren? Welche Rolle spielen die Bevölkerungszusammensetzung, die Wirtschaftsstruktur oder das Bildungssystem eines Kantons?

Verläufe in der Sozialhilfe: Wie lange beziehen die jungen Erwachsenen Sozialhilfe? Wie gross ist die Wahrscheinlichkeit einer Ablösung oder eines Wiedereintritts?

Räumliche Mobilität: Welche Gemeindetypen haben überdurchschnittlich viele Zuzüge von jungen Menschen in prekären Lebensverhältnissen zu verzeichnen? Welchen Einfluss hat das kommunale Umfeld auf den Sozialhilfebezug von jungen Erwachsenen?

Bestellnummer

1051-0900

Bestellungen

Tel.: 032 713 6060

Fax: 032 713 6061

E-Mail: order@bfs.admin.ch

Preis

Fr. 6.– (exkl. MWST)

ISBN 978-3-303-13106-0